

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 85 (1998)
Heft: 5: Erweiterte Beurteilung

Vorwort: Zu diesem Heft
Autor: Küng, Marlis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser

«Wer die Noten aus den Schulen verbannt, schafft Kuschelecken, aber keine Bildungseinrichtungen, die auf das nächste Jahrtausend vorbereiten!» Kein geringerer als Roman Herzog, der deutsche Bundespräsident und ehemalige Hochschullehrer, äusserte sich derart pointiert («Zeit» Nr. 46 vom 7.11.97). Was Notenwerte mit der Vorbereitung auf das nächste Jahrtausend zu tun haben sollen, verstehe ich nicht. Möglich, dass auf Zehntel und Hundertstel genau errechnete Durchschnitte einem Individuum die Türe zur höheren Bildung öffnen oder verschliessen. Noten bieten niemandem eine Garantie: Haben Sie gelesen, dass bei der kürzlich stattgefundenen Bankenfusion nur diejenigen ihre Arbeit behalten konnten, deren Durchschnitt in Mathematik und Informatik zwischen 5,5 und 6 gelegen ist? Glauben Sie, dass die vereinigte Bundesversammlung jene Person zum Bundesrat gemacht hat, deren Fähigkeiten in Gesprächsführung und Konfliktmanagement mit einer blanken Sechs bewertet worden ist?

Um das nächste Jahrtausend zu bewältigen, müssen viele, sehr viele Menschen gute und überdurchschnittliche Einzel- und Gemeinschaftsleistungen erbringen. Wie vielfältig und wie unterschiedlich das Leistungsspektrum in der Erziehungswissenschaft zurzeit verstanden wird, zeigt *Franz Baeriswyl* in seinem Beitrag. Dass weder der Primarlehrer noch die Kinder sich in der behaglichen «Kuschelecke» tummeln, wenn Leistungen engagiert förderorientiert beurteilt werden, wird deutlich im Tagebuch von *Ernst Krucker*. *Ruedi Merz* erzählt aus der Entwicklungsarbeit der Höheren Mittelschule Marzili in Bern: Eine Berufsausbildung, die Lernen und Leisten fordert und genau deshalb nicht geizt mit dem Fördern! Die Entwicklungsprojekte, kommt *Urs Vögeli Mantovani* zum Schluss, schreiten in der Deutschschweiz zügig voran, obwohl gesicherte Erkenntnisse über die

positiven und negativen Wirkungen der erweiterten Beurteilung noch ausstehen. Welche inhaltlichen und methodischen Fragen die Evaluationsforschung klären muss, beschreibt *Regula Buchmüller*. Ihr Artikel erscheint allerdings aus Platzgründen in einer späteren Nummer.

«Weshalb beurteilt Ihr in der Schule denn immer?» fragte mich kürzlich jemand, der die Schule mit und aus grosser Distanz betrachtet. Geschliffene und platte Antworten wie Schule als Selektionsinstanz usw. fallen mir rasch ein. Beleuchten solche Antworten aber die ganze Problematik? Verhindert die Nähe zur Sache das Entdecken ungewöhnlicher Perspektiven? Eine davon heisst «Arugama». In japanisch soviel wie annehmen «so wie man/es ist». Die erweiterte Beurteilung muss Lernenden ermöglichen, zu sich selbst zu stehen, sich zu bejahen. Die Selbstakzeptanz muss erlernt, erarbeitet und gefördert werden.

Mit Notenwerten oder Kuschelecken ist nicht einmal der Übergang ins nächste Jahrtausend zu schaffen! Hingegen schätzen Heranwachsende, die sich anstrengen und leisten wollen, ein günstiges Klima und wertvolle Ziele. Der deutsche Bundespräsident – in seiner höchst bedeutsamen Rolle – setzte meines Erachtens ein trügerisches Signal.